

# Zeitschrift für Erziehung und Wissenschaft in Schleswig-Holstein



EXTRA-Ausgabe • November 2018 • 72. Jahrgang • Kiel • [www.gew-sh.de](http://www.gew-sh.de)

Unterstützt von:



**100 Jahre Revolution 1918**

# Inhalt

## 100 Jahre Revolution 1918

»Identitätsstiftend für Kiel«: Das NDR/Arte-Doku-Drama »1918 – Aufstand der Matrosen«	2
Bewegende Geschichte – Menschen machen Geschichte	3
Dem Mutigen gehört die Welt!« Vom Matrosenaufstand in Kiel 1918 zur ersten deutschen Demokratie	4
Das Kieler Gewerkschaftshaus – Wo Matrosen und Arbeiter die Revolution vorbereiteten	7

1918 – Theatererlebnisreise durch das revolutionäre Kiel	8
Der Kieler Matrosenaufstand 1918 – ein Thema für den Unterricht?	9
1918 – Was fehlt beim Revolutionsjubiläum?	11
100 Jahre Frauenwahlrecht – ein Meilenstein für Frauen	12

### Impressum:

**Herausgeberin und Verlag:**  
Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft  
LV Schleswig-Holstein,  
Legienstr. 22, 24103 Kiel,  
Tel.: 0431-5195-150, Fax: 0431-5195-154  
[www.gew-sh.de](http://www.gew-sh.de), E-Mail: [info@gew-sh.de](mailto:info@gew-sh.de)

**Gestaltung:** dierck & meyer Mediengestaltung

**Druck:** nndruck, Kiel  
[info@nndruck.de](mailto:info@nndruck.de)

**Titelfoto:** Seit 1982 erinnert im Kieler Ratsdienergarten am Kleinen Kiel die Skulptur »Wik« oder »Feuer aus den Kesseln!« an den Kieler Matrosenaufstand. Sie wurde vom Hannoveraner Bildhauer Hans-Jürgen Breuste (1933 - 2012) geschaffen. (Foto: Jörg Meyer)

## »Identitätsstiftend für Kiel«

### Das NDR/Arte-Doku-Drama »1918 – Aufstand der Matrosen« feiert Welturaufführung

Schauen wir genau 100 Jahre zurück: Es ist Spätsommer in Kiel. Schon seit dem Frühling sind die Werftarbeiter in Hunger und daher Aufruhr. Jetzt schließen sich die Matrosen an, die nicht »in Ehren untergehen« wollen, und daher »das Feuer aus den Kesseln« kehren. Das NDR/Arte-Doku-Drama »1918 – Aufstand der Matrosen« zeigt, wie die Matrosen sich gegen dieses sinnlose Sterben auflehnten. Es feiert Welturaufführung am 27. Oktober im Kieler Metro-Kino beim CineMare-Festival.

manches aber auch dokumentarisch. NDR/Arte-Redakteurin Ulrike Dotzer ist sich sicher, dass genau diese Form das Revolutionsdrama »den Zuschauern nachvollziehbar« macht. Auch Rolf Fischer, Sozialdemokrat und Vorsitzender der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, meint, der Matrosenaufstand sei »in seiner Vielschichtigkeit« dargestellt, ebenso die Protagonisten wie der Arbeiterführer Karl Artelt und der »Bluthund« Gustav Noske, der von der Berliner SPD ausgesandt war, um in Kiel für Ordnung zu sorgen.

allem Verständnis für die Matrosen« nicht das Wort reden.

Doch haben sich die Zeiten und Bewertungen gewandelt, »auch bei der Bundeswehr«, weiß Fischer. Noch bei der Einweihung des Revolutionsdenkmals im Ratsdienergarten hätten 1982 CDU-Ratsmitglieder ihre Teilnahme verweigert. »Umso mehr muss man heutige Zuschauer mit modernen filmischen Mitteln erreichen«, sagt Ulrike Dotzer, selbst gebürtige Kielerin.

Rolf Fischer ergänzt, es gebe in der Kieler Bevölkerung »eine Sehnsucht nach Identifikation mit diesem weltbewegenden Ereignis«. Auch Dotzer meint, der Matrosenaufstand sei »identitätsstiftend für Kiel«.

Ob der Film das leisten kann, bleibt abzuwarten. In der Diskussion ist der Kieler Aufstand, der die November-Revolution und damit einen demokratischen Wandel auslöste, in jedem Fall. Deshalb soll der Film, der drei Tage nach der Uraufführung bei Arte und hernach im NDR gezeigt wird, auch in Schulen vorgeführt werden.

Jörg Meyer

TV-Premiere am 30.10., 22 Uhr auf Arte und am 4.11., 20.15 Uhr in N3.  
Infos: [www.1918aufstanddermatrosen.de](http://www.1918aufstanddermatrosen.de)



Szene aus »1918 – Aufstand der Matrosen«  
(Foto: Arte/NDR, Georges Pauly)

Regisseur Jens Becker inszenierte das Doku-Drama mit Schauspielern wie Lucas Prisor, Henriette Confurius und Alexander Finkenwirth. Manches darin ist fiktional,

admiral Kay-Achim Schönbach, neben Sahra Wagenknecht und Björn Engholm heutiger Kommentator, immer noch behauptet, »einer Meuterei« könne man »bei

# Bewegende Geschichte – Menschen machen Geschichte

*Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen,*

diese Extra-Ausgabe der E&W widmet sich der Novemberrevolution 1918. Vor genau 100 Jahren führte der Kieler Matrosenaufstand zum Sturz der Monarchie und zur Gründung der Weimarer Republik, der ersten Demokratie auf deutschem Boden. 100 Jahre Demokratie sind für uns ein Anlass zurück zu blicken, vor allem aber auch eine dringend notwendige Gelegenheit, den Blick auf unsere heutige Demokratie zu werfen.

Was können wir auch heute noch aus den damaligen Geschehnissen lernen? Welche Lehren können wir aus dem Kieler Matrosenaufstand und der Revolution für unsere heutige Gesellschaft ziehen? Welche Rolle können oder sollten diese Themen im Unterricht spielen?

»Dem Mutigen gehört die Welt!« Wer möchte da schon widersprechen? Stellt sich bloß die Frage, warum wir in Deutschland, Europa und der Welt gerade das Gegenteil erleben. Ängste, Vorurteile und Hass werden bewusst geschürt. Rechtspopulisten, Rechtsradikale und auch Teile der so genannten politischen Mitte bedienen sich der Verunsicherung und Unzufriedenheit der Menschen, um politisch Stimmung zu machen.

Wir erleben einen radikalen Wandel. In Teilen der Bevölkerung wächst die Skepsis gegenüber der Demokratie. Bei vielen reicht sie sogar bis hin zur Ablehnung. Gerade deshalb sollte der 100. Jahrestag der Demokratie in Deutschland für uns alle Anlass und Verpflichtung sein, uns einzumischen und Position zu beziehen.

Bildung ist ein wesentlicher Grundstein für sozialen Zusammenhalt sowie eine friedliche und tolerante Gesellschaft. Wir stehen als Lehrende und Erziehende in den Bildungseinrichtungen und nicht zuletzt als GewerkschafterInnen in besonderem Maße in der Verantwortung, Zivilcourage zu zeigen und für Demokratie und Menschenrechte einzutreten.

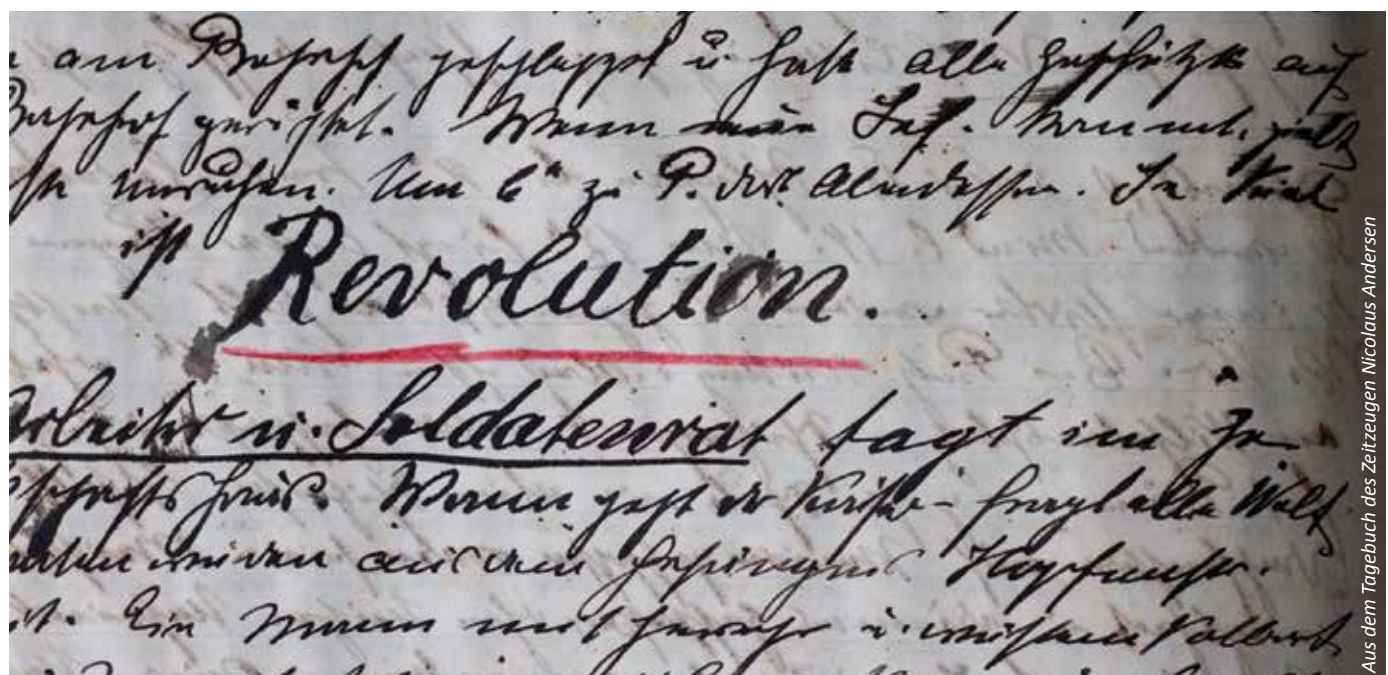
Deswegen ist es richtig, dass sich die GEW mit dem DGB und den anderen Gewerkschaften offensiv gegen rassistische Hetze stellt und sich für Solidarität einsetzt. Wir sind politisch! Wir sind gegen Rechtsextremismus, gegen Rassismus, gegen Nationalismus! Wir treten ein für Vielfalt, Gerechtigkeit und Solidarität! Es ist gut und wichtig, dass jeder und jede Einzelne im Gespräch mit Nachbarn, am Arbeitsplatz oder auf Kundgebungen für diese Werte und Ziele eintritt.

Wir werden auch darüber diskutieren müssen, was in den Bildungseinrichtungen noch getan werden kann, um Demokratieerziehung zu stärken. Ein Mehr der politischen Bildung – ein Mehr der Werteerziehung im Sinne von Demokratie und Achtung der Menschenwürde ist unabdingbar. Ein wichtiger Beitrag kann es sein, Themen wie die Geschichte des Matrosenaufstandes intensiv im Unterricht zu behandeln, Originalschauplätze zu besuchen sowie in Filme und Theaterstücke zum Thema zu gehen.

Natürlich werden es die Bildungseinrichtungen nicht allein richten können – vor allem nicht, wenn PolitikerInnen gleichzeitig allein aus wahltaktischen Gründen mit populistischen Parolen und Positionen die Grundwerte unserer Gesellschaft in Frage stellen. Dagegen werden wir kämpfen! Für Demokratieerziehung und gegen Rechtspopulismus!

Klar ist aber auch: In Bildung muss mehr investiert werden. Je besser die Bedingungen, desto besser die Chancen, in den Bildungseinrichtungen eine erfolgreiche Demokratieerziehung umzusetzen.

Astrid Henke



Aus dem Tagebuch des Zeitzeugen Nicolaus Andersen

# »Dem Mutigen gehört die Welt!«

## Vom Matrosenaufstand in Kiel 1918 zur ersten deutschen Demokratie

Vor 100 Jahren war Kiel für wenige Tage ein Kristallisationspunkt großer Geschichte: Hier im Reichskriegshafen mündete in den ersten Novembertagen Meuterei von kriegsmüden Marinesoldaten innerhalb weniger Tage in breiten Aufruhr und Revolution, wurde Kiel Ausgangspunkt der deutschen »Novemberrevolution«, die mit der Ausrufung der Republik am 9. November 1918, den Wahlen zur verfassungsgebenden Nationalversammlung am 19. Januar 1919 und schließlich mit der Verabschiedung der Verfassung am 31. Juli 1919 zur Gründung der Weimarer Demokratie führte.

Die Ereignisse in Kiel und der politische Neubeginn im Frühwinter 1918 waren immer Teil schwieriger Erinnerung und historiografischer Kontroversen: »Dolchstoß« sahen Rechte, »Verrat« witterten extreme Linke, von »steckengebliebener Revolution« schrieben die einen, andere, wie der angesehene Historiker Karl-Dietrich Erdmann, von der Alternative »Demokratie oder Bolschewismus«. Und dann Kiels Erinnerungskultur: Darf man Meuterer ehren und wofür? Breustes Revolutionsdenkmal »Feuer aus den Kesseln« war um 1980 herum höchst umstritten, vor zehn Jahren noch wallten die Emotionen auf, als es darum ging, den Bahnhofsvorplatz in »Platz der Matrosen« umzubenennen.

Hinzu kommt: Die Weimarer Republik wird meist von ihrem Ende her, ihrem Scheitern betrachtet und beurteilt, zum Vorläufer des Nationalsozialismus degradiert. Das wird diesem aufrechten wie hypotheckenbelasteten, bunten wie dramatischen Aufbruchsjahrzehnt übrigens nicht gerecht. – Hier soll denn auch nach Schlaglichtern auf die Kieler Tage eine andere Bewertung angedeutet werden.

### Kiel, 1. bis 6.11.1918: Von Meuterei über Aufruhr zu revolutionärer Macht

Der Auslöser kommt aus Wilhelmshaven, wo Ende Oktober 1918 auf Schiffen der Reichsmarine Gerüchte kursieren über die Planung einer letzten Seeschlacht, obwohl der Krieg unstrittig verloren ist, die neue Reichsregierung bereits Friedenssignale

gesendet hat. Aber die verstockte Marineführung strebt einen »ehrentollen Untergang« der Flotte an, aus der neue Stärke wachsen solle. Das ist absurd, einige Schiffsbesatzungen rufen zu Protesten auf. Zur Beruhigung der Lage werden die Schiffe auseinander gezogen, sechs mit 5.000 Mann Besatzung an Bord werden nach Kiel verlegt. Noch in der Schleuse Holtenau verhaftet man 47 Matrosen als angebliche Rädelsführer. – Die Marineführung hat die Revolte nicht nur nach Kiel exportiert, sondern dort auch gleich überzogen.

Am Tag nach dem Eintreffen versammeln sich am 1. November 250 Landgänger im Kieler Gewerkschaftshaus. Sie fordern die Freilassung ihrer inhaftierten Kameraden und wollen sich am nächsten Tag wieder treffen. Die Aufregung spricht sich schnell rum im Reichskriegshafen Kiel, wo 1918 neben 50.000 stationierten Marineangehörigen ca. 70.000 Industriearbeiter überwiegend auf den Werften der Stadt beschäftigt sind. Die örtliche Arbeiterbewegung ist gut aufgestellt, es gibt starke Gewerkschaften (seit 1908 mit dem stolzen Gewerkschaftshaus) und – seit der kriegsbedingten Spaltung – beide sozialdemokratische Parteien, wobei die gemäßigte (M)SPD deutlich stärker ist als die junge, aber konfliktfreundige und mutige USPD.



Das Bild gibt eine – sehr rare – Quelle wieder. Der zeitgenössische Druck in Postkartengröße enthält klare Botschaften in einfacher Symbolik: Die meuternden Matrosen haben großen Mut bewiesen, tragen jetzt die – rote – Fahne der Revolution; von Kiel strahlt in dieser historischen Situation die Freiheit aus. Manches bleibt offen: Wer war der Autor, wer hat die Karte wann gedruckt, ging es (noch) um die sozialistische Revolution, war es (schon) stolze Erinnerung an das mutige Handeln in diesen Novembertagen des Jahres 1918 in Kiel? Wir wissen es nicht.

Weil ihnen das Gewerkschaftshaus obrigkeitlich versperrt wird, versammeln sich die Matrosen am 2. November im Freien: Sie sind jetzt 600 Teilnehmer auf dem Exerzierplatz im Viehburger Gehölz, erste Vertreter der örtlichen Sozialdemokratie sind dabei, es werden auch politische Forderungen erörtert, anschließend Flugblätter gedruckt.

Am 3. November, es ist ein Sonntag, eskaliert die Lage: Die Marineführung hat

entschieden, um 16 Uhr »Stadtalarm« auszulösen, durch Schiffsglocken alle Landgänger an Bord zurück zu rufen. Diese folgen nicht, der Radau macht aber erst recht auf die Aufregungen in der Stadt aufmerksam. Über 5.000 Menschen, Matrosen und Zivilisten, kommen am späten Nachmittag auf dem Exerzierplatz zusammen, ein Demonstrationzug formiert sich, man will die Inhaftierten in der Feldstraße befreien. Die zum Schutz abkommandierte Ausbildungseinheit fühlt sich in einer Sackgasse in die Enge getrieben, auf Befehl eines Reserveleutnants wird geschossen: Sieben Menschen sterben, 29 werden verletzt. Schon vorher hat der Gouverneur, im Kriegszustand Inhaber der vollen Gewalt in Kiel, Vizeadmiral Souchon in Berlin telegrafisch um Hilfe gebeten, man möge einen »wenn möglich, hervorragenden sozialdemokratischen Abgeordneten hierher schicken, um im Sinne der Vermeidung von Revolution und Revolte zu sprechen«. – Die örtliche Marineführung hat die Lage nicht mehr im Griff.

Am folgenden Tag solidarisieren sich örtliche Marineabteilungen und die Belegschaften der großen Werften mit dem Protest. Souchon empfängt eine Abordnung der Aufständischen, die neben der Freilassung der Matrosen die Abdankung des Kaisers und die Einführung des allgemeinen Wahlrechts verlangt. Das sind – von Meuterern mutig vorgetragene – revolutionäre Forderungen! Am Abend trifft die Delegation aus Berlin ein, darunter der MSPD-Abgeordnete Gustav Noske. Zahlreiche Aufrührer jubeln ihm auf dem Bahnhof zu, denn ihm vertrauen sie: als Repräsentanten der friedensbereiten Reichsregierung und als SPD-Wehrexperte. Am Abend gründet sich im Gewerkschaftshaus der erste »Soldatenrat« der deutschen Revolution. Parallel finden in der Marinestation wieder Verhandlungen statt: Meuterer und Vertreter der örtlichen Arbeiterbewegung sitzen der Regierungsdelegation und drei Dutzend hohen Offizieren gegenüber. Das 11-seitige Sitzungsprotokoll stellt ein beeindruckendes historisches Dokument dar. Während die offenbar schockierten Offiziere überwiegend schweigen, tragen einfache Arbeiter und Marineangehörige geordnete politische Forderungen vor. Etwa der Kieler USPD-Mann Lothar Popp: »Abschaffung sämtlicher Monarchien in Deutschland, freie Volksrepublik, ein gerechtes Wahlrecht ... Preßfreiheit, restlose Entlassung aller Gefangenen.« Das Wahl-

recht, so ergänzte er, umfasse auch jenes der Frauen. Während die großen politischen Fragen nicht beantwortet werden, sagt die Marineführung Freilassungen und Gewaltverzicht zu.

Der 5. November verläuft recht chaotisch, es gibt Schießereien mit ca. zehn Toten, Prinz Heinrich, der bisher mitten im Aufruhr im Schloss lebende Bruder des Kaisers, flieht, es bildet sich der Kieler »Arbeiterrat« mit dem gemäßigten Gewerkschafter Garbe an der Spitze.

Am 6. November liegt die Macht in Kiel endgültig in den Händen beider Räte. Sie lassen die hergebrachten Strukturen bestehen, beschränken sich auf die Kontrolle

wie Kartenhäuser zusammen. An vielen Orten bilden sich Arbeiter- und Soldatenräte, in Berlin entscheidet die unter Druck geratene Parteiführung der MSPD, die von Noske in Kiel vorgeführte Strategie zu übernehmen, sich »an die Spitze der Bewegung« zu stellen und zu handeln. Philipp Scheidemann, einer der beiden Vorsitzenden, ruft am frühen Nachmittag des 9. November die »Deutsche Republik« aus, der Linke Karl Liebknecht kommt mit seiner »Freien Sozialistischen Republik« zwei Stunden zu spät. Symbole sind manchmal wichtig. Stunden später bilden aber MSPD und USPD mit je drei Vertretern die revolutionäre Reichsregierung, den »Rat der Volksbeauftragten«. Parallel dankt Kaiser Wilhelm ab.



*Eines der wenigen authentischen Fotos von revolutionären Matrosen, das nachweislich in Kiel (im Studio des Fotografen Anton Busch) aufgenommen wurde. Wiederentdeckt hat es der Kieler Videokünstler Kai Zimmer. Er erwarb es von einer Frau aus Oregon, USA, die es aus dem Nachlass ihres verstorbenen Bruders auf eBay anbot. (Siehe auch: [www.hansen-munk.de/2017/06/03/stolze-revolutionaere/](http://www.hansen-munk.de/2017/06/03/stolze-revolutionaere/))*

der Amtsträger durch das spontan entwickelte Prinzip einer »Beiordnung« von Aufsichtspersonen. Das »Vorbild« der Sowjets spielt überhaupt keine Rolle. Schließlich hat Noske, der bald bedeutendste Akteur, sich selbst an die Spitze der revolutionären Soldaten gesetzt, am Tag darauf wird er in das tradierte Amt des Gouverneurs wechseln und bis zum Jahresende in Kiel Ordnungspolitik betreiben.

### **Reich und Berlin: Revolution und Kanalisierung**

Quasi dem Fahrplan der deutschen Reichsbahn entsprechend breitet sich die Revolution auch durch Sendboten aus Kiel aus, brechen die deutschen Monarchien

Die beiden sozialdemokratischen Parteien verfügen in der Arbeiterschaft und bei vielen Revolutionären über rückhaltloses Vertrauen. Außerdem klammern sich jetzt die alten Eliten und verängstigten Bürger an die MSPD: Diejenigen um Friedrich Ebert, Philipp Scheidemann und Gustav Noske, die die Revolution verhindern wollten und einen geordneten Gang der Demokratisierung gewünscht haben, stehen jetzt ordnend und beruhigend an der Spitze der Revolution und konservieren Brücken in tradierte Herrschaftsstrukturen.

Am 10. November bestätigt die Vollversammlung der Berliner Arbeiter- und Soldatenräte die provisorische Regierung, im

Dezember wird der allgemeine Kongress der Arbeiter- und Soldatenräte Deutschlands mit großer Mehrheit dem eingeleiteten Weg folgen: die Waffenstillstandsbedingungen der alliierten Siegermächte zu akzeptieren, statt eines direktdemokratischen Rätessystems den geordneten Weg über demokratische Wahlen zu einer verfassungsgebenden Nationalversammlung einzuleiten, Justiz, Verwaltung, Privatwirtschaft und auch das Militär zunächst (weitgehend) unangetastet zu belassen, so auch Ernährung und Demobilisierung von Millionen sicher zu stellen. Immerhin werden durch revolutionären Federstrich das allgemeine gleiche und geheime Wahlrecht inklusive des Frauenwahlrechts geschaffen, der 8-Stunden-Tag eingeführt, Koalitionsfreiheit und betriebliche Arbeitnehmervertretung umgesetzt. Nach Schießereien zwischen regulären Truppen und radikal-revolutionären Soldaten in Berlin verlässt die USPD den Rat der Volksbeauftragten, Tage später gründet sich die KPD.

Szene aus »Neunzehntzahn« von Robert Habeck und Andrea Paluch (Foto: Theater Kiel)



Erstauulich schnell bildet sich das komplette Parteiensystem der Weimarer Republik, so dass – mit Ausnahme der KPD – das komplette politische Spektrum zu den Wahlen zur verfassungsgebenden Nationalversammlung am 19. Januar 1919 antritt. Zehn Wochen nach Beginn der Unruhen geben die Revolutionäre ihre Macht in die Hände des Souveräns, des Volkes. Ein ganz starkes Symbol, dass durch gewalttätige Entwicklungen schnell in den Hintergrund tritt: Das Zusammengehen der neuen Reichsführung mit reaktionären Freikorps, Enttäuschungen, Straßenschlachten, Gewalt zwischen Linksradikalen und rechten Ordnungsverbänden werden parallel zum Agieren der nach Weimar ausgewichenen Nationalversammlung das Geschehen in der ersten Hälfte des Jahres 1919 majorisieren.

### Bilanz:

*»Dem Mutigen gehört die Welt!«*

In den ereignisreichen Tagen des November 1918 konnte niemand die Grundlinien

so klar erkennen, wie wir Historiker sie heute skizzieren, auch die Bewertungen resultierten damals noch strikt aus dem jeweils eigenen Standort, während wir heute eher eine – gewiss in Teilen auch weiterhin strittige – demokratische Meistererzählung anstreben. In diesem Rahmen ein paar angedeutete Überlegungen zum Abschluss.

Der Blick auf Kiel: Nichts spricht dafür, dass das verkrustete politische System des deutschen Kaiserreiches die Niederlage im 1. Weltkrieg hätte überstehen können, wenn es nicht zu den Ereignissen in Kiel gekommen wäre. Zum einen waren die Forderungen der alliierten Kriegsgegner eindeutig, und zum anderen genügte – wie sich zeigte – nur ein kleiner Anstoß, um die deutschen Monarchien zu Fall zu bringen. Es war an der Zeit für einen politischen Neubeginn, für die Demokratisierung von Staat und Gesellschaft. – Kiels Rolle war also relativ, gleichwohl ging die Bewegung von hier aus.

Ein Blick auf die Handelnden: Alle damaligen Akteure agierten innerhalb ihrer Spielräume, die zu sprengen kaum in ihrer Macht lag:

- Marineoffiziere waren vom Ausmaß der Unbotmäßigkeit ihrer Mannschaften in den Grundfesten erschüttert, mussten spüren, dass ihre als alternativlos begriffene hergebrachte Welt des Oben und Unten, des Befehls und Gehorsams, der klassenbedingten »Arbeitsteilung«, der Vorstellungen von Ehre und Ruhm nicht mehr trug in diesen Tagen. Sollten aber gerade sie diesen meuternden einfachen Leuten die Gestaltung eines neuen, funktionstüchtigen Staatswesens zutrauen?
- Meuternde, die zunächst nur eine sinnlose Aktion im längst sinnlosen Krieg hatten verhindern wollen, sahen sich über Nacht in der Situation, dass durch ihr Handeln das Staatsgefüge zerbröckelte und ihnen – vorübergehend wenigstens – die politische Macht in die Hände fiel. Was tun mit der überraschenden Option, eine »Volksdemokratie« aus dem Nichts schaffen, aber wie? Was würde tragen, wie baut man überhaupt einen Staat auf, auf wen sollte man dabei als Mitwirkenden setzen, auf wen nicht? Welch eine Verantwortung, welche eine potentielle Überforderung auf den Schultern »kleiner Leute«, einfacher kriegsmüder Soldaten und Arbeiter!

- Vertreter der politischen Eliten, insbesondere die jetzt geforderte Spitze der Sozialdemokratie, Wirtschaftsführer, Verwaltungsspitzen und die Militärführung sahen sich genötigt, Positionen zu beziehen, neue Zukunft zu denken und zu beeinflussen. Sie mussten Herrschaftszerfall und zugleich machtpolitische Rahmenbedingungen beachten, den verlorenen Krieg, massenhaftes materielles Elend berücksichtigen und die Rückkehr der Millionen Soldaten vorbereiten. Herkulesaufgaben, die mentale, kulturelle und aus der Klassenlage abgeleitete Prägnanzen herausforderten.

»Dem Mutigen gehört die Welt!« Ja, am Anfang standen Marinesoldaten und Arbeiter, die sich verweigerten, die aufrecht und mit bewundernswertem Mut, nämlich ihr Leben riskierend, sich nicht nur der Fortsetzung des Krieges verweigerten, sondern eine durchgreifende Demokratisierung forderten. Die große Mehrheit der Revolutionäre im November und Dezember 1918 war bereit, die errungene Macht sofort wieder abzugeben, durch demokratische Wahlen eine neue Verfassung zu schaffen, den neuen Staat so zu legitimieren. Das ist das so lange übersehene demokratische Potenzial der (frühen) Revolutionäre: Sie wollten alle Deutschen mitnehmen in den Frieden, in eine selbstbestimmte freiheitliche Zukunft. – Dass genau das so dramatisch misslingen würde, ist eine besondere Tragik, die niemand vorhersehen konnte am offenen Anfang der ersten deutschen Demokratie.

*Uwe Danker*

Prof. Dr. Uwe Danker lehrt Geschichte und Geschichtsdidaktik an der Europa-Universität Flensburg. Außerdem ist er dort Direktor am Institut für schleswig-holsteinische Zeit- und Regionalgeschichte. Er ist zudem Mitglied des Beirats für Geschichte sowie Mit-Herausgeber des regionalgeschichtlichen Jahrbuchs »Demokratische Geschichte«.

Vom Autor mitverfasst liegt eine Darstellung mit einem umfangreichen Teil von Originalquellen vor: **Robert Bohn, Uwe Danker: »Vom Matrosenaufstand in Kiel zur Deutschen Revolution. Quellen, Perspektiven und Handlungsspielräume«, Malente 2018.** Der Band ist in je drei Exemplaren an alle weiterführenden Schulen des Landes gegangen. Weitere Exemplare lassen sich gegen Schutzgebühr anfordern beim Landesbeauftragten für Politische Bildung, Karolinenweg 1, 24105 Kiel oder beim Institut für schleswig-holsteinische Zeit- und Regionalgeschichte, Prinzenpalais 1B, 24837 Schleswig.

# Das Kieler Gewerkschaftshaus – Wo Matrosen und Arbeiter die Revolution vorbereiteten

Mittwoch für Mittwoch um 12 Uhr tun Beschäftigte aus dem Kieler Gewerkschaftshaus für eine halbe Stunde etwas für ihre Gesundheit: schonende Rückengymnastik. Weil die Architekten des historischen Gewerkschaftshauses im Jahre 1907 die gesundheitsschädlichen Auswirkungen sitzender Tätigkeiten nicht vorhersehen konnten, fehlt im Gewerkschaftshaus ein Fitnessraum. Dankenswerterweise stellt die Gewerkschaft ver.di in der Regel ihren Garbe-Saal zur Verfügung. Schwitzend bei Liegestütz und Kniebeugen werden die RückengymnastInnen wie auch sonstige SitzungsteilnehmerInnen wohl kaum einen Gedanken daran verschwenden, dass es sich beim Garbe-Saal nicht um einen beliebigen Sitzungsraum handelt, sondern um einen wahrlich historischen Ort.

Im November 1918 tagte hier der Kieler Arbeiter- und Soldatenrat, oder präziser gesagt: Hier trafen sich sowohl der Soldatenrat als auch der Arbeiterrat, und meistens tagten sie auch gemeinsam. Wo uns der Schweiß von der Stirn läuft, schreiben mutige Männer Geschichte. Vergessen werden sollte auch nicht, dass es sich bei den Matrosen in der Masse um zum Marine-dienst eingezogene Arbeiter handelte. Aus der Revolte von Matrosen gegen die Fortsetzung des Krieges und die Verhaftungen ihrer Kameraden wurde der entscheidende Impuls zur Beseitigung der Monarchie und zur Gründung der Republik. Hier wurden die 14 Kieler Punkte beraten und verabschiedet. Matrosen, Soldaten und Arbeiter gingen in diesen Tagen im Gewerkschaftshaus ein und aus. Eine Beratung jagte die

nächste. Es ging um Machtübernahme und Machtsicherung, die weitere Ausbreitung der Revolution, aber auch ganz intensiv um Versorgungsfragen. Wie gelingt es, die Revolutionäre und die schon seit Jahren dar-bende Bevölkerung in der Stadt wenigstens ein wenig satt zu kriegen? Wie werden die revolutionären Ideen in der Stadt und über Kiel hinaus verbreitet? Wahrscheinlich war die organisatorische Unterstützung im Gewerkschaftshaus ein ganz wichtiger Faktor. Das Gewerkschaftshaus bildete das Zentrum des Matrosenaufstandes und wurde zu einem entscheidenden Ausgangspunkt für die Revolution.

Schon am Abend des 1. Novembers hatten die Gewerkschaften ihr Haus für eine Versammlung von 250 von Wilhelmshaven



nach Kiel verlegte Matrosen zur Verfügung gestellt, die hier über ihr weiteres Vorgehen berieten. Wie kann ein Auslaufen des Geschwaders auf jeden Fall verhindert werden? Wie können sie ihre als Rädelführer inhaftierten Kameraden befreien?

Wie ist nun die Rolle der Gewerkschaften zu bewerten? Wie die Sozialdemokratie hatten auch die Freien Gewerkschaften unter den Arbeitern zu Beginn und während des Krieges viel an Renommee eingebüßt. Noch am 25. Juli 1914 hieß es in der SPD-Zeitung »Vorwärts« »Nieder mit dem Kriege! Hoch die internationale Volksverbrüderung!« Keine Woche später, am 31. Juli, wird dann an selber Stelle die Kehrtwende der Sozialdemokratie deutlich: »Waren unsere ernstesten Proteste, unsere immer wiederholten Bemühungen erfolglos, sind die Verhältnisse, unter denen wir leben, noch einmal stärker gewesen als unser und unserer Arbeitsbrüder Wille, so müssen wir jetzt dem, was kommen mag, mit Festigkeit ins Auge sehen.« SPD und auch die Freien Gewerkschaften schlossen »Burgfrieden« mit dem wilhelminischen Kaiserreich. Sie arrangierten sich mit Monarchie und Obrigkeitsstaat, stützten die Kriegspolitik. Obendrein ließen Kriegswirtschaft und vor allem Einberufungen die Mitgliederzahlen sinken, z.B. in Kiel von 22.229 im Jahr 1913 auf 12.712 Ende 1917.

Während der grausame Krieg Millionen von Soldaten an der Front den Tod brachte, hungerten die Menschen in der Heimat wegen zu geringer Lebensmittelrationen: zum Sterben zu viel, zum Leben zu wenig. Der Mangelernährung fielen vor allem immer mehr Säuglinge, Kinder, Alte und Gebrechliche zum Opfer. Von Jahr zu Jahr wurde es schlimmer, so dass unter Arbeitern und ihren Familien die Unzufriedenheit rasch wuchs. Zunehmend entlud sich diese Unzufriedenheit in Revolten und Streiks. Organisiert wurden die Streiks zumeist von Arbeitern mit politischer Erfahrung in der Arbeiterbewegung. Im Januar 1918 kam es in ganz Deutschland zu Streiks, auch in Kiel. Arbeiter von Werften und Rüstungsbetrieben legten die Arbeit nieder. Die Zielsetzung war eindeutig: Friedensschluss, Abschaffung des Drei-Klassen-Wahlrechts in Preußen und gerechtere Verteilung von Nahrungsmitteln zu erschwinglichen Preisen. Unterstützung von den Gewerkschaften erhielten die Streikenden für ihren politischen Streik nicht, ebensowenig Streikgeld. Kein Wunder, dass der Streik schnell

an Schwung verlor. Nach Auffassung der Generalkommission der Gewerkschaften handelte es sich um einen politischen und keinen wirtschaftlichen Streik.

Bei den Novemberereignissen scheint sich der Kieler Gewerkschaftsvorsitzende Gustav Garbe (SPD), nach dem der Sitzungssaal im Gewerkschaftshaus benannt wurde, nach anfänglichem Zögern immer stärker den Vorstellungen der revolutionären Matrosen und Arbeiter angenähert zu haben. Trat er zunächst noch sehr zurückhaltend und bremsend auf, so nahm er später als Vorsitzender des Arbeiterrates eine wichtige Funktion ein. Der Schriftsteller Theodor Plievier beschreibt in seinem großen Roman »Der Kaiser ging, die Generäle blieben« Gustav Garbe ziemlich böse als »Gewerkschaftsbeamten«. Er hatte ihn im Blick, als er schrieb: »Gewerkschaftsfunktionäre drücken die Stimmung runter.« Garbe schlug den von der Regierung in Berlin zum Abwürgen der Revolution nach Kiel entsandten SPD-Wehrexperthen Gustav Noske zum Vorsitzenden des Soldatenrats vor. Später war er jedoch nicht immer auf Noskes Linie.

Im November 1918 hielten sich auch in Kiel die Gewerkschaftsspitzen eher zurück. Es waren Gewerkschafter von der Basis wie Karl Artelt, Maschinenbauer und Betriebsobmann, und der Schlosser Lothar Popp, die als Motoren der Revolution wirkten, nicht »die im Dienst ergrauten Funktionäre«, die »mit besorgten Mienen auf ihren Führer (sehen) und zustimmend nicken«, um noch einmal Plievier zu zitieren.

Nach der Revolution werden zentrale Forderungen der Gewerkschaften umgesetzt: Achtstundentag, Rechtsverbindlichkeit von Tarifverträgen, Arbeitgeber sind verpflichtet, aus dem Krieg heimkehrende Soldaten wieder einzustellen, Entlassung von Arbeitnehmern wird erschwert, Anerkennung von Gewerkschaften als offizielle Vertreter der Arbeiter, später Einrichtung von Betriebsräten. Sozialisierung und Ausbau der Gemeinschaftsarbeit wurden trotz der günstigen Situation nicht erreicht. Beides wurde aber auch nicht wirklich mit Nachdruck verfolgt.

Bernd Schauer

## 1918 – Theatererlebnisreise durch das revolutionäre Kiel

Oktober 1918. Matrosen der vor Wilhelmshaven liegenden Hochseeflotte verweigern ein erneutes Auslaufen der Kaiserlichen Schiffe in den letzten Kriegstagen. Ein Großteil der Flotte wird nach Kiel verlegt, einige Anführer des Aufstandes in Arrest gebracht. Am 1. November 1918 fordern im Kieler Gewerkschaftshaus Matrosen und Arbeiter die Freilassung der Inhaftierten. Zwei Tage später findet auf dem Großen Exerzierplatz eine große Versammlung statt; ein Demonstrationszug zur Arrestanstalt setzt sich in Bewegung; ein Zusammenstoß mit einer Patrouille fordert Todesopfer. Die Stimmung in Kiel droht zu kippen. Aus Befehlsverweigerung wird Aufstand, aus Aufstand wird Revolution.



Foto: Theater Kiel

2008 hat Robert Habeck, von 2012 bis 2018 Umweltminister in Schleswig-Holstein und nun Bundesvorsitzender von Bündnis 90/Die Grünen, gemeinsam mit Andrea Paluch im Auftrag des Schauspiels Kiel ein Stück geschrieben, das in der alten Maschinenhalle des ehemaligen Marinegeländes in der Wik seine begeisterte Uraufführung erlebte. Zehn Jahre später, zum 100-jährigen Jubiläum des Matrosenaufstandes, kommt »Neunzehnte Nacht« unter der Regie von Michael Uhl zurück und wird, um mehrere weitere Orte in der Stadt erweitert, zu einer mobilen Theater-Erlebnisreise durch das revolutionäre Kiel. Infos: [www.theater-kiel.de](http://www.theater-kiel.de).

Die Niederdeutsche Bühne Kiel führt das Stück in einer plattdeutschen Version auf. Infos: [www.niederdeutschebuehne-kiel.de](http://www.niederdeutschebuehne-kiel.de).



# Der Kieler Matrosenaufstand 1918 – ein lohnendes Thema für den Unterricht?

Kinder und Jugendliche, die heute eine Schule besuchen, haben vieles in der Vergangenheit Liegende, das für uns Lehrende selbstverständlich ist, nicht mehr miterlebt – und das vergisst man leicht. Die Wiedervereinigung, die Terroranschläge von El Kaida auf die USA – alles Ereignisse der Zeitgeschichte, die für Lehrende fest im kulturellen Gedächtnis verankert sind, die es aber für die, die wir unterrichten, keineswegs sind. Und dann 1918? Dazwischen liegen zeitlich die Weimarer Republik, der Nationalsozialismus, der Zweite Weltkrieg, die getrennten deutschen Staaten und der Ost-West-Konflikt. Dazwischen liegen weltweit betrachtet Dekolonisation, Globalisierung, Auf- und Ab- und wieder Auf-rüstung. Vor allem liegt hier unser Planet, der erstmalig in der Geschichte von Menschen zerstört werden könnte. Es liegen hier aber auch die Gründung von Völkerbund und UNO, eine Allgemeine Erklärung der Menschenrechte und ein Grundgesetz, diverse Friedensbewegungen. Und dann soll 1918 wichtig sein – und zumal noch die Ereignisse in Kiel? Ja, lautet meine Antwort. Und das hat nicht nur, aber auch mit dem regionalen Aspekt zu tun – und nicht nur, aber auch mit dem Fach Geschichte.

An Grundschulen gibt es dieses noch nicht als Solitärfach, aber auch dort schreibt der derzeit gültige Lehrplan vor, in HWS einen raum-zeitlichen und an die Lebenswelt der Kinder anknüpfenden Schwerpunkt zu setzen. Vor allem aber fordert dieser Lehrplan genauso wie die Fachanforderungen (im Folgenden FA) sämtlicher Fächer, dass eine Auseinandersetzung mit Grundwerten stattzufinden habe. Egal, wie das nun jeweils konkret ausformuliert ist – der Unterricht hat damit zu tun, dass Lernende Verantwortung übernehmen und zur Demokratie erzogen werden sollen, vermeintliche Gewissheiten in Frage stellen und sich mit Kernproblemen auseinandersetzen. An erster Stelle stehen hier die dem menschlichen Zusammenleben in der westlich-demokratischen Welt zugrunde liegenden Werte. Alle FA formulieren das als Menschenrechte, »das friedliche Zusammenleben in einer Welt mit unterschiedlichen Kulturen, Religionen, Gesellschaftsformen, Völkern und

Nationen« und fordern weiterhin einen Unterricht, der auf »Partizipation: Recht aller Menschen zur verantwortungsvollen Mit-Gestaltung ihrer soziokulturellen, politischen und wirtschaftlichen Lebensverhältnisse.« zielt. (Hier beides zitiert nach den FA Geschichte, S. 8f. – der Teil ist aber allen FA identisch vorgeschaltet.) Wenn das alles mit den Geschehnissen in Kiel 1918 zu leisten wäre, würde hierin zugleich die Legitimation eines Unterrichtens dieses Stoffes liegen. Und ich denke, dass das möglich ist – und nicht nur im Fach Geschichte. Insbesondere wäre aus meiner Sicht ein fächerübergreifender Ansatz sehr wünschenswert.

deutig zu hinterfragen, inwieweit deren Befehle aus ihrer Sicht legitimierbar sind. Darf man in einem Krieg, von dem die Heeresleitung weiß, dass er verloren ist, für abstrakte Gründe wie »Ehre« und »Stolz« seine Soldaten in einen fast sicheren Tod senden? Und wenn diese Frage ablehnend beantwortet wird, ändert sich dann vielleicht etwas bei der Beantwortung der ersten, nämlich der nach der Perspektive der Matrosen?

Das alles ist geknüpft an ein Geschehen vor Ort. Nicht nur in Kiel, aber eben ausgehend von dort entstanden Soldatenräte, wurde eine neue Staatsordnung erdacht

*Feuer aus den Kesseln! – Szene aus dem Theaterstück »Neunzehnachtzehn« von Robert Habeck und Andrea Paluch (Foto: Theater Kiel)*



Zunächst ist festzuhalten, dass die »roten Matrosen« paradigmatisch für etwas stehen können: Sie setzen sich ein gegen einen als sinnlos erscheinenden Befehl und meutern. Daraus ergibt sich die Grundfrage nach den Bedingungen, in denen das erlaubt sein könnte und sollte – zumal vor dem Hintergrund, dass auch heutzutage in der Bundeswehr unter bestimmten Voraussetzungen der Gehorsam nicht nur verweigert werden kann, sondern sogar muss. Ein als sinnlos erscheinender, aber doch zunächst einmal legitimer Befehl zum Auslaufen, wie er 1918 erging, wäre aber auch unter diesen Bedingungen heutzutage zu befolgen, und damals zumal.

Die Geschehnisse werfen aber auch ein Schlaglicht auf die Offiziere: Es wäre ein-

und erträumt, stellen sich dementsprechend Fragen nach den Prinzipien, auf denen ein Staat 1918 (und heute) gegründet werden und denen er folgen sollte. Interessanterweise sind diese damaligen Prinzipien durchaus nicht vollständig zu denen kongruent, die wir heute als Grundlagen unseres Gemeinwesens ansehen. Auch diese Unterschiede könnten thematisiert werden.

Schließlich könnte auch die Vereinnahmung untersucht werden. Der Aufstand 1918 geschah durch Matrosen, die schon vorher protestiert hatten und zwangsversetzt wurden. Zwar kam er erst in Kiel endgültig zum Tragen, entfaltete dort seine Wucht, aber beispielsweise muss auch Wilhelmshaven mitgedacht werden

– oder Berlin: Von dort wurden Politiker zur Befriedung der Verhältnisse nach Kiel gesandt.

Wie schon an diesen knappen Beispielen zu sehen ist, kann am Beispiel des Kieler Matrosenaufstands eine Menge Bildung erfolgen – und dieser Begriff wird hier mit voller Absicht genutzt. Ministerpräsident Daniel Günther sagte am 6. Mai ganz in diesem Sinne: »1918 [hat] uns gelehrt: Demokratie, Frieden und Grundrechte brauchen mutige Männer und Frauen, die sich um diese Werte sorgen und die für sie kämpfen.«



Damit sollten zunächst einmal genügend Gründe vorliegen, das Thema an sich im Unterricht zu behandeln. Es stellt sich dann aber weiterhin die Frage, wie das geschehen soll. Am einfachsten dürfte diese für Menschen zu beantworten sein, die direkt in der Landeshauptstadt tätig sind: Sie können zu den Orten gehen, direkt am Platz Fragen stellen, den Spuren der Matrosen folgen. Das geht in diesem Jubiläumsjahr aber tatsächlich nicht nur in Kiel: Außerschulische Lernorte zu diesem Thema finden sich zahlreiche. Beispielsweise gibt es neben der stationären Ausstellung im Kieler Stadt- und Schiffahrtsmuseum (»Die Stunde der Matrosen – Kiel und die deutsche Revolution 1918«) auch eine Wanderausstellung mit erweiterter Perspektive (»Revolution 1918 – Aufbruch in Schleswig-Holstein« unter anderem in Husum, Brunsbüttel, Flensburg oder Lübeck). Beide Ausstellungen werden museumspädagogisch betreut, es gibt Führungen. Ihre Titel selber, insbesondere derjenige aus Kiel, sind auch schon praktisch perfekte Problematisierungen für eine Vor- und Nachbereitung im Unterricht: Eine »deutsche Revolution« 1918? Aufbruch in Schleswig-Holstein? Das lädt geradezu ein, sich mit diesen Themen auseinanderzusetzen. Das »Lernen am anderen Ort«, das per

se schon motivierend wirkt, kann so sehr einfach in den Unterricht zurückstrahlen – und zudem handelt es sich eben um Geschichte direkt vor Ort, wo sich die Kinder und Jugendlichen fortwährend bewegen.

Anregungen lassen sich darüber hinaus auch durch lokale Veranstaltungen erhalten. Beispielsweise werden thematische LehrerInnenfortbildungen angeboten. Über das Programm »Kultur trifft Schule« lassen sich fähige außerschulisch Arbeitende an Schulen einladen. Auch die beiden Universitäten des Landes engagieren sich zu diesem Thema. Es gibt diverse kleinere

und größere Museen in Schleswig-Holstein, deren um »Kiel 1918« kreisende Ausstellungsthemen hier alle aufzuzählen mühe-los füllen würde. Und nicht zuletzt startete am 1.9. auch noch die neue Runde des Geschichtswettbewerbs, dessen Thema sehr gut passen würde, wenn man denn als Lehrkraft Lust und Zeit hätte, die Geschehnisse um die Aufstände 1918 in Kiel und Schleswig-Holstein mit seinen Lernenden außerhalb des üblichen Maßes aufzubereiten und zu erforschen.

Aber natürlich ist es nicht zwingend notwendig, gleich so groß zu denken. Auch im ganz normalen Unterrichtsverlauf kann das, was die Kieler Ausstellung als »deutsche Revolution« bezeichnet, seinen Platz erhalten. Es bettet sich in den Lehrplan diverser Klassenstufen praktisch mühe-los ein – exemplarisch sei hier das fünfte Thema der Sekundarstufe I aus den FA Geschichte genannt (»Der Erste Weltkrieg – eine Epochenwende«). Es gibt aber auch in der Oberstufe diverse Anknüpfungsmöglichkeiten (Beispiel: Q2.1, »Diktatur und Demokratie im Zeitalter der Extreme«). Der HSU-Lehrplan der Grundschule ermöglicht es ebenfalls leicht, auf natürlich dann deutlich heruntergebrochenem Niveau mit den Kindern über die Geschehnisse 1918 ins Gespräch zu kommen: Das Thema »Früher und heute erforschen« innerhalb des dritten Lernfelds (»Raum und Zeit«) fordert beispielsweise, dass Lernende »Begegnungen mit Zeugnissen der Vergangenheit erleben« sollen. Hier könnte bei

entsprechenden lokalen Bezugspunkten der Matrosenaufstand durchaus auch für sehr junge Lernende interessant werden. Nur kurz angeführt seien die Hinweise, dass auch die FA für Weltkunde (Beispiel: 7/8, »Demokratie – wie kann das Volk herrschen?«) und WiPo (Beispiel: Themenbereich 1, »Politik betrifft uns«) problemlose Anknüpfungsmöglichkeiten bieten – oder Deutsch über entsprechende Romane (Kordon, »Die roten Matrosen«). Auch im normalen Unterricht kann also das Thema verhandelt werden – und fächerübergreifend könnten auch mehrere Lehrkräfte leicht, ohne ihren eigenen Stoff aus den Augen verlieren zu müssen, gemeinsam tätig werden, entsprechende Absprachen vorausgesetzt.

Es mangelt nicht an Möglichkeiten, Ideen und Gründen, das Thema in den Unterricht zu holen. Natürlich gibt es aber, wie es praktisch immer ist, auch viele andere Möglichkeiten, die aufgeworfenen großen Fragen nach Demokratie, Menschenrechten oder Partizipation inhaltlich anzudocken. Es muss sicherlich nicht Kiel 1918 sein – es kann aber. Und es wäre sehr schade, diese einmalige Chance nicht zu nutzen, dass hier vor Ort etwas die Welt Veränderndes passiert ist. Viel zu oft schauen wir woanders hin, weil Schleswig-Holstein nun einmal selten ein Mittelpunkt der Welt war und ist. Aber hier ist das definitiv einmal anders – und insgesamt positiv besetzt. Es wäre sehr erfreulich, wenn an möglichst vielen Schulen im Lande möglichst viele Lehrkräfte diese Ereignisse nutzen würden, und es würde sich lohnen.

Eingangs dieses Artikels habe ich diverse andere Ereignisse aufgezählt, die eine Beschäftigung ebenso verdienen. Aber Ost-West-Konflikt oder Dekolonisation sind, so wichtig sie sind, eben nicht nur gefühlt viel weiter weg von dem, was der Lebensraum unserer Lernenden ist. So bleibt am Ende nur die Feststellung: Es gibt keinerlei Verpflichtungen für irgendjemanden, den Matrosenaufstand 1918 zu unterrichten – aber er bietet eine große Chance für einen gelingenden Unterricht in vielen Fächern.

*Benjamin Stello*

*Benjamin Stello ist in der LehrerInnen-ausbildung im Fach Geschichte tätig. Er hat zahlreiche Beiträge zu den Fachanforderungen Geschichte publiziert. In unserer Zeitschrift schreibt er als Gast.*

# 1918 – Was fehlt beim Revolutionsjubiläum?

Wie Matrosen dem grauenvollen 1. Weltkrieg ein Ende gemacht haben, und wie sie im Bündnis mit Arbeitern, Sozialisten und Sozialdemokraten die Herrschaft der Monarchie beendet haben, das ist 2018 schon in vielen Artikelserien und Sendungen offen und detailreich geschildert worden. Noch vor wenigen Jahrzehnten wäre ein dankbares Gedenken in dieser Art nicht möglich gewesen, Union, FDP und die junge Bundeswehr hätten es verhindert.

Wir sind also weiter gekommen als in den Jugendjahren der Bundesrepublik. Und trotzdem bin ich nicht recht froh geworden mit vielen Veröffentlichungen zum Revolutionsjubiläum. Warum nicht? Weil häufig zwar die Initialzündung der einzigen erfolgreichen deutschen Revolution treffend genannt wurde (Matrosen weigerten sich, am Ende des schon verlorenen Krieges in eine aussichtslose Seeschlacht gehetzt zu werden), die eigentlichen Ursachen wurden jedoch oft nur gestreift. Oft wurden die abenteuerlichen Aspekte des Aufstands ausführlich beschrieben, ohne gründlich auf die Gewaltherrschaft des Kaisers und der monarchistischen Offizierskaste einzugehen. Die kaiserliche Monarchie war eine auf gnadenloser Ausbeutung ihrer Untertanen errichtete Herrschaftsform, und entsprechend war es die herrschende Klasse, die Aristokratie; Ausnahmen sind nur Ausnahmen geblieben. Die kaiserliche Offizierskaste war im Kern eine besonders menschenverachtende Untergruppe der Aristokratie. Der Kaiser selbst war ein rücksichtsloser, selbstverliebter, beschränkter, menschenfeindlicher Lump. Als wenige Wochen nach Kriegsausbruch (der Ausdruck »Kriegsausbruch« verschleierte die Verantwortlichkeiten) nach der Schlacht von Tannenberg 90.000 Russen in deutsche Gefangenschaft kamen, schlug Wilhelm vor, sie auf die Kurische Nehrung zu verfrachten und dort einfach verhungern und verdurstet zu lassen. Als seine Westfront ein paar Monate später nach furchtbaren Verlusten nicht mehr weiter vorrücken konnte, forderte er immer neue sinnlose Angriffe. Als Kriegsminister Falkenhayn – wahrhaftig kein Friedensengel, aber bei klarem Verstand – schon im November 1914 weitsichtig ein Ende des Krieges forderte, wurde er von Wilhelm abserviert.

Über das Höllenleben im Schützengraben, die nervtötende Langeweile auf den Kriegsschiffen, den widerlichen Drill auf den Kasernenhöfen und die Hungerqualen der Zivilbevölkerung liegen unendlich viele Dokumente vor. Hier dazu nur einige Zahlen (Quelle: Europa-Zentrum Robert Schuman, [www.centre-robert-schuman.org](http://www.centre-robert-schuman.org)): Seriös geschätzt – genauer geht es nicht – beträgt die Zahl der im 1. Weltkrieg Getöteten 9,7 Millionen Soldaten und rund 10 Millionen Zivilisten. Die Alliierten (Frankreich, Belgien, England, Russland, USA und Verbündete) des 1. Weltkrieges verlieren mehr als fünf Millionen und die Mittelmächte (Deutschland, Österreich und Verbündete) fast vier Millionen Soldaten. Ein Großteil der Zivilverluste ist Hungersnöten und Krankheiten geschuldet.

Solche Zahlen haben im Adel und bei Wilhelm selbst kein Schuldeingeständnis ausgelöst. Der Adel klagte ab 1919 über den Verlust einiger Privilegien und wünschte



Otto Tost (1883 - 1954), Anführer der Volksmarine-division, spricht beim Begräbnis gefallener Matrosen nach den Weihnachtskämpfen 1918 in Berlin.

(Fotograf: »Lamm«, Berliner Illustrierte Zeitung, 19. Januar 1919, Quelle: Wikimedia)

die Demokratie zum Teufel, Wilhelm fantasierte im Exil über eine triumphale Rückkehr auf den Thron.

Zurück zum Anfang: Was fehlt oft beim Revolutionsjubiläum? Die Lehren fehlen, das Lernen aus der Geschichte, die Konsequenzen für unsere Gegenwart und Zukunft. Damit meine ich die Erkenntnis: Unter einer Gewaltherrschaft, in einem Angriffskrieg, sind Ungehorsam, Befehlsverweigerung, Desertion, Überlaufen, Meuterei, Aufstand gerechtfertigt und richtig; das ist dann einfach Notwehr und Nothilfe, um Schlimmeres zu verhüten. Freiwilliger Gehorsam ist unter solchen Umständen nicht gerechtfertigt; über die gefährlichen »Freuden der Pflicht« und das Recht auf Regelverstöße hat Siegfried Lenz in seiner »Deutschstunde« lehrreich geschrieben.

Im zivilen Leben – also im Arbeitsleben – sind entsprechende Konsequenzen gerechtfertigt. Im Kaiserreich gab es überhaupt kein Streikrecht, aber auch schon vor dem 1. Weltkrieg riesige Streiks – weil sie lebensnotwendig waren. Natürlich waren auch die Kieler Werftarbeiterstreiks im Oktober 1916 und im März 1917 verboten, aber sie waren notwendig und gerechtfertigt. Ein Streikrecht gab es erst im Zuge der Revolution 1918; am 15. November regelte das die Zentralarbeitsgemeinschaft der industriellen und gewerblichen Arbeitgeber und Arbeitnehmer Deutschlands im so genannten Stinnes-Legien-Abkommen.

Nun meine ich mit meinen »Lehren aus der Geschichte« nicht, dass Revolten oder Streiks geradewegs ins Paradies oder wenigstens zum Sieg führen. Die Arbeiter- und Soldatenräte in Kiel und anderswo waren nicht wirklich regierungsfähig; die Münchener Räterepublik war anfangs eine irrlichternde Bewegung, zum Schluss eine kommunistische Diktatur und immer völlig chancenlos. Die parlamentarische Demokratie war schon der einzig richtige Weg. Nur hätten die Demokraten von Anfang an den Deutschen immer und immer wieder klar sagen müssen, wo der Feind steht und stand: rechts, bei der Bourgeoisie, Monarchisten, Militaristen und Nationalisten. Der Feind steht heute immer noch rechts.

Jörg Feldner

# 100 Jahre Frauenwahlrecht – ein Meilenstein für Frauen, die sich einmischen

Heutzutage ist es schwer vorstellbar wie es war, als Frauen an Wahlen nicht über die politischen Verhältnisse in Deutschland allgemein und über ihre eigenen politischen Belange mitentscheiden durften. Ihnen war auch der Weg in die Parlamente versperrt, und sie konnten dort nicht ihre Stimme erheben. Das Wahlrecht ist ein »Schlüsselrecht« für die Gleichberechtigung von Männern und Frauen. Es ist die Voraussetzung dafür mitzuentcheiden, wie die Weichen in der Politik gestellt werden. Eingeführt wurde es im Zuge der revolutionären Ereignisse im November 1918 auf Initiative des Rats der Volksbeauftragten.

Erkämpft wurde das Frauenwahlrecht jedoch von den Akteurinnen der ersten Frauenbewegung, der Arbeiterinnenbewegung wie der bürgerlichen. Dabei ging es von Anfang an um Bildung. Die Themenfelder waren vielfältig: Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts setzten sich Frauen für allgemeine und berufliche Bildung von Frauen und Mädchen ein und bauten Wohlfahrtsorganisationen auf; sie engagierten sich für Sexualreform und Mutterschutz, griffen die Ehemoral an; sie kämpften für die Teilhabe von Frauen und Mädchen im öffentlichen Leben, gründeten Frauenvereine, arbeiteten in Parteien mit, engagierten sich bei Friedenskongressen und internationalen Frauenstimmrechtskongressen.

In jeder Bewegung für gesellschaftliche und politische Ziele liegen der Veränderungswille und die Kraft der Frauen, die sie vorantreiben. Diejenigen Frauen, die für uns das Frauenwahlrecht durchgesetzt haben, aber auch die so genannten Mütter des Grundgesetzes – Elisabeth Selbert, Friederike Nadig, Helene Weber, Helene Wessel – haben sich nicht nur für Frauenrechte, sondern für die Demokratie als solche eingesetzt.

## Wo stehen wir 100 Jahre nach Einführung des Frauenwahlrechts?

Ein historisches Datum ist immer auch ein Anlass, auf politische Organisationen zu schauen und ein vorläufiges Fazit zu ziehen: Wie steht es um die politische Teilhabe von Frauen in Parteien? Was motiviert Frauen, sich zu engagieren? Können

sie sich und die Themen, die ihnen wichtig sind, einbringen? Kommen sie in die Funktionen, an denen die Entscheidungen darüber getroffen werden? Und welche Hindernisse stehen ihnen dabei im Weg?



An Hindernissen gibt es noch eine ganze Reihe. Seit 100 Jahren waren Frauen noch in keinem deutschen Parlament gleichberechtigt vertreten. Mit der letzten Bundestagswahl 2017 sank ihr Anteil auf den niedrigsten Stand seit 1949: Nicht einmal jedes dritte Parlamentsmitglied ist weiblich! Auch in zahlreichen Länderparlamenten ist der Frauenanteil rückläufig, auf der kommunalen Ebene sieht es noch schlechter aus. Damit ist eine gleichberechtigte demokratische Teilhabe von Frauen nicht gegeben. Weder werden die Perspektiven und Interessen der weiblichen Bevölkerung angemessen in den Parlamenten repräsentiert, noch haben Frauen ausreichende Möglichkeiten, staatliche Entscheidungen zu beeinflussen. Der ungleiche Anteil von Frauen und Männern in Parlamenten muss behoben werden: Parität – also die tatsächlich gleichberechtigte politische Partizipation aller Bürgerinnen und Bürger – ist das Ziel. Quoten, Quoren, Reißverschlussysteme bei der Aufstellung von Listen sind dringender denn je. Andere Länder sind hier schon weiter: Frankreich hat seit 2001 ein Parité-Gesetz, Irland, Belgien, Polen, Portugal, Slowenien, Spanien und Griechenland mittlerweile ebenfalls.

Frauen brauchen heute wie vor 100 Jahren einen langen Atem. Für Frauenrechte einzutreten, bedeutet immer auch das Eintreten für politische und gesellschaftliche Veränderungen, wie auch die Abwehr von

rückwärtsgewandten Strömungen. Dabei sind die Themen der ersten Frauenbewegung heute noch genauso aktuell wie der Slogan der neuen Frauenbewegung in den 1970ern: »Das Private ist politisch!«

## Und die Gewerkschaft GEW?

Der Gleichheitsgrundsatz ist nicht nur im Grundgesetz festgeschrieben. Der Ausbau der Geschlechterdemokratie ist auch in der Satzung der GEW verankert. Das Recht auf Bildung, das Recht auf politisches Handeln, das Recht auf Gleichberechtigung, das Recht auf eigenständige Erwerbsmöglichkeiten, die Verhinderung von Diskriminierungen und die Beseitigung von Nachteilen liegen auch der GEW-Politik zugrunde: Wir kämpfen für gleichen Lohn für gleiche und gleichwertige Arbeit, für »JA 13« – weil Grundschullehrerinnen und die Kolleginnen und Kollegen in der Sekundarstufe 1 es verdienen. Wir machen Druck für die Aufwertung des Erzieherinnenberufs und dessen angemessene Eingruppierung in der Entgelttabelle. Wir setzen uns dafür ein, dass Frauen auch in der Wissenschaft ihren Platz finden, dass es für Kolleginnen in der Weiterbildung Tarifverträge gibt und sie besser bezahlt werden. Arbeitszeiten, die noch Raum für Familie und Freundschaften, für politisches Engagement und für sich selbst lassen, stehen genauso auf der GEW-Agenda wie die Kita-Qualität, gute Ganztagsangebote und die Auseinandersetzung mit Geschlechterstereotypen in der Bildung. Das Ziel der Geschlechterdemokratie ist also etwas sehr alltagspraktisches: Jede Frau, jeder Mann soll so leben können, wie es den eigenen Vorstellungen entspricht, und zwar ohne dass er oder sie dadurch Nachteile hat. Weder im Beruf, in der Arbeitsteilung zuhause, in der Alterssicherung oder bei den Bildungschancen.

*Frauke Gützkow, Leiterin des Organisationsbereichs Frauenpolitik beim GEW-Hauptvorstand*

*Ausstellungstipp: »Damenwahl! 100 Jahre Frauenwahlrecht« im Historischen Museum Frankfurt. Infos dazu auf [www.historisches-museum-frankfurt.de/damenwahl](http://www.historisches-museum-frankfurt.de/damenwahl) und [www.frauen-macht-politik-ffm.de](http://www.frauen-macht-politik-ffm.de)*